WerkstattGeschichte 28, Ergebnisse Verlag, Hamburg 2001, S. 109-110


# Weibliche Polizei in Deutschland

*Ursula Nienhaus, »Nicht für eine Führungsposition geeignet«: Josephine Erkens und die Anfänge weiblicher Polizei in Deutschland 1923-1933, Münster (Westfälisches Dampfboot) 1999, 146 S., DM 39,80*

Die Geschichte der weiblichen (Kriminal-) Polizei in Deutschland ist unter anderem die Geschichte der Eroberung eines traditionell männlichen Arbeitsgebietes durch Frauen. Die Fallstudie von Ursula Nienhaus zeigt, daß dieser Prozeß keineswegs ein neueres Phänomen darstellt, sondern bereits in den ersten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts zu heftigen Auseinandersetzungen geführt hat. Frauen konnten dabei zeitweise sogar große Erfolge erzielen.

Die Autorin erforscht schon seit längerem die Geschichte der weiblichen Kriminalpolizei vom wilhelminischen Kaiserreich bis in die Nachkriegszeit der Bundesrepublik. Entsprechend kenntnisreich schildert sie hier den Fall der Josephine Erkens, einer Protagonistin der weiblichen Polizei in den 20er Jahren, die ab 1927 in Hamburg mit dem Aufbau einer eigenständigen Dienststelle innerhalb der Kripo betraut war. Trotz erfolgreicher Arbeit wurde sie wegen eines »Skandals« 1931 abgesetzt und zwangspensioniert. Zwei Beamtinnen waren aus persönlichen und fachlichen Gründen mit ihrer Vorgesetzten Erkens nicht mehr zurecht gekommen und hatten sich das Leben genommen. In einem zunehmend nationalsozialistisch geprägten Klima konnten die Vorfälle von den Gegnern einer weiblichen Polizei, darunter auch dem gegen Erkens intrigierenden Hamburger Kripochef, erfolgreich gegen Erkens instrumentalisiert werden. Das sozialdemokratische Reformprojekt wurde aufgelöst und Erkens selbst im Mai 1933 ohne Pensionsansprüche ganz aus dem Staatsdienst entlassen.

Hervorgegangen war der Gedanke einer Art Wohlfahrtspolizei von Frauen für Frauen bereits vor der Jahrhundertwende aus den Forderungen der Abolitionistinnen nach einem nicht diskriminierenden Umgang mit der Prostitution und nach Auflösung der Sittenpolizei. Daran anknüpfend war das »Hamburger System« der weiblichen Kripo in den 20er Jahren nicht auf Bestrafung von Frauen und Mädchen, sondern auf Prävention, soziale Maßnahmen und Erziehung ausgerichtet. Als »vorbeugende Sozialpolitik« beschrieb eine der Verfechterinnen der weiblichen Polizei 1926 deren Aufgabe. Die Beamtinnen sollten nach den Vorstellungen des Senats im reformfreudigen, sozialdemokratisch regierten Hamburg deshalb »besondere soziale und fürsorgerische ..., aber auch polizeiliche Fachkenntnisse« besitzen.

Neu an dem Hamburger Modell war nicht nur die Leitung der Dienststelle durch eine Frau, eben der mittlerweile zur Regierungsrätin avancierten Josephine Erkens, der noch dazu auch männliche Beamte unterstellt waren. Neu war auch die »einheitlichen Bearbeitung« der Delikte, die bedeutete, daß die Polizistinnen nicht nur punktuell in die Arbeit der männlichen Kripokollegen einbezogen waren, sondern die Ermittlungen vollständig und bis zum Ende selbst führten. Ähnliche, aber weniger weitgehende Ansätze zu einer weiblichen Polizei fanden sich zu dieser Zeit auch in Preußen, wo Friederike Wieking die weibliche Kripo aufbaute, in Sachsen und in Baden.

Ursula Nienhaus liegen besonders jene Aspekte am Herzen, die über eine Frauengeschichte hinaus auf die Geschlechterverhältnisse und deren Infragestellung abzielen. In der Tat verstanden die Verfechterinnen einer weiblichen Polizei ihr damaliges Emanzipationsprojekt ausdrücklich als Ansatz für eine Gesamtreform der Polizei, die auch die dort vertretenen Männer be-

treffen sollte. »Ein rein männlich geprägtes Arbeitsgebiet« solle »mit weiblicher Wesensart« so verbunden werden, »daß beide Kräftearten von Mann und Frau als eine notwendige gegenseitige Ergänzung organisch ineinander zu verwachsen vermögen«, beschrieb Josephine Erkens die Vision. Das Konzept der weiblichen Polizei war eng mit dem Versuch verwoben, die Polizei insgesamt sozialer auszurichten und sie den modernen Erfordernissen der Weimarer Republik anzupassen. Ziel war ein »neuer Typ des Einheitsbeamten«, für den Frauen wie Männer fachlich, sozial und fürsorgerisch geschult werden sollten.

Mit dem »Fall Erkens« stellt Ursula Nienhaus exemplarisch eine Frau vor, die in der Weimarer Republik in einen neuen Frauenberuf kam und dort in einer Führungsposition an den Intrigen und nicht zuletzt an der Konkurrenzangst ihrer männlichen Kollegen und Vorgesetzten scheiterte. Nienhaus schlägt dabei ausdrücklich einen Bogen bis zur heutigen Berufs- und Karrieresituation von Frauen. Den Umgang von (männlichen) Vorgesetzten mit Erkens interpretiert sie mit aktuellen Kategorien als »mobbing«, an dessen Ende die Personalisierung des Konflikts stand und Erkens bescheinigt bekam, nicht für eine Führungsposition geeignet zu sein.

Josephine Erkens und ihr beruflicher Werdegang bilden für Ursula Nienhaus über den einzelbiographischen Zugang hinaus einen Kristallisationspunkt, von dem aus sie zeitlich und inhaltlich ein weites Spektrum aufblättern kann. So erfährt man in einer Art historischem Längsschnitt, wie nach den Weimarer Reformansätzen die Nationalsozialisten die weibliche Kripo neu ordneten und in den Dienst ihrer Rassenpolitik nahmen. Auch kann man nachlesen, wie Josephine Erkens noch bis wenige Jahre vor ihrem Tod 1974 mit den Hamburger Behörden um eine Rehabilitierung und um die Anerkennung ihrer Pensionsansprüche – die ihr verweigert wurde – kämpfte. Entgegen der Epocheneinteilung des vergangenen Jahrhunderts zeigt die Biographie die Kontinuität über die Zäsuren hinweg. Inhaltlich fließen Frauen-, Geschlechter- und Polizeigeschichte zusammen, und das historische Beispiel bildet immer wieder den Hintergrund, auch die heutigen Karrieremöglichkeiten von berufstätigen Frauen anzusprechen. Aus der Geschichte um Josephine Erkens ist auf diese Weise ein dichtes und lesenswertes Buch entstanden, daß zeigt, wie aktuell die Positionen der Frauenbewegung der 20er Jahre auch heute noch sind.

ELISABETH KOHLHAAS
(FRANKFURT A.M.)